

**Zeitschrift:** Frauenbestrebungen  
**Herausgeber:** Union für Frauenbestrebungen (Zürich)  
**Band:** - (1906)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Berliner Brief  
**Autor:** Häny-Lux, Ida  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-325421>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

durch diese Erweiterung des kirchlichen Stimm- und Wahlrechts nötig gemacht werden.“

Pfarrer Trautvetter, früher ein Gegner der modernen Frauenbewegung, erklärt, er habe sich im Hinblick auf die Leistungen der Frauen bekehrt und trete nun für das Stimmrecht der Frauen ein. Es sei ungerecht, den Frauen Steuern abzunehmen für Dinge, zu welchen sie nichts zu sagen haben, und die Kirche würde gut daran tun, dem stets wachsenden Misstrauen der Frauen gegen die Kirche zu begegnen. Das Stimmrecht hat mehr Wert für die Frauen als das passive Wahlrecht. Der Redner stellt folgenden Antrag: „Die Kirchensynode, in Erwägung a) der Stellung, welche das weibliche Geschlecht in heutiger Zeit sich errungen; b) in Anbetracht des regen kirchlichen Sinnes, welches dasselbe bekundet, anerkennt das Begehren des Vereins für Frauenbestrebungen um das Stimmrecht der Frau in kirchlichen Angelegenheiten für berechtigt und beschliesst: 1. Der Kirchenrat wird eingeladen, beim Kantonsrat dahin zu wirken, dass den Frauen das Stimmrecht in kirchlichen Angelegenheiten erteilt werde; 2. (konform Ziffer 1 des kirchlichen Antrages).“

Regierungsrat Dr. Locher erklärt, der Kirchenrat halte an seinem Antrag fest, füge aber, dem Antrag Christ Rechnung tragend, folgende Ziffer II bei: „Der Kirchenrat wird eingeladen, die Frage der Einführung des Stimmrechts der Frauen in kirchlichen Angelegenheiten weiter zu verfolgen und zu geeigneter Zeit der Kirchensynode hierüber Bericht und Antrag einzubringen.“

In erster eventueller Abstimmung wird der Antrag Trautvetter dem Antrag Christ mit grosser Mehrheit vorgezogen; sodann wird mit 72 gegen 40 Stimmen dem Antrag Trautvetter der Antrag des Kirchenrats vorgezogen und in definitiver Abstimmung mit grosser Mehrheit der kirchenrätliche Antrag angenommen.

## Berliner Brief.

Vom 2. bis 4. Oktober tagten hier die Vertreterinnen des Verbandes Fortschrittlicher Frauenvereine, und ich wurde gebeten, über diese Tage zu referieren. Nun geschah aber das Unglück, dass ich wie Frau Lili Braun, welche man als Vertreterin des sozialdemokratischen Standpunktes heiss zur Stelle wünschte, durch ganz einfache Hausfrauensorgen, die Einstellung eines neuen Mädchens, verhindert wurde, meines Amtes so zu walten, wie es sich gehört hätte. Es ist mir darum nur möglich, eine Art Stimmungsbild der ganzen Veranstaltung zu geben, da ich doch nicht allen Vorträgen beiwohnen konnte.

Die Frauen, die dieses Mal versammelt waren, repräsentieren die äusserste bürgerliche Linke, die freilich den Forderungen der sozialdemokratischen Frauen sehr nahe steht. Man muss sich eben bei uns in der Schweiz erst so richtig in die Tatsache hineinversetzen, dass sogar die Frauenbewegung, die doch als junger, frischer Zug in das allgemeine Leben hineingekommen, doch den Kastengeist der Männer getreulich mithinüber genommen hat. Während bei uns — damit meine ich auch heute noch die schweizerische Heimat — sich die Frauen natürlich auch von links nach rechts in verschiedene Gruppen sondern, je nach der Radikalität ihrer Forderungen, so liegt hier eine tiefe, unüberbrückbare Kluft zwischen den bürgerlichen und den sozialdemokratischen Frauen, und es wird keine der beiden Gruppen der andern wirklich gerecht.

Das Präsidium führte gewandt und anmutig Frau Cauer, der spiritus rector war Dr. Anita Augspurg. Der erste Tag

wurde der „Reform der Ehe“ gewidmet. Mit sehr viel Temperament, klar und scharf führte Fräulein Lischnewska, die sonderbarer Weise trotz ihrer radikalen Anschauungen immer noch von einer hohen Obrigkeit im Amte, d.h. in der Schule belassen wurde, den Beweis, dass die Ehe in ihrer heutigen Form alles eher sei als das gerühmte Ideal, und dass die Frau durch Tätigkeit ausser dem Hause, durch eine Berufsarbeit erst zur richtigen Gefährtin des Mannes werde. Die natürliche Folge einer derartigen Entwicklung wäre dann die Notwendigkeit der Wirtschaftsgenossenschaften, Mutterschaftsversicherung, Säuglingsheime u. s. f.

Dr. Käthe Schirmacher trat der Vorrednerin sehr lebhaft entgegen und wies darauf hin, wie sehr die Berufsarbeit im allgemeinen durch ihre Eintönigkeit die Frau deprimiere, so dass die hauswirtschaftliche Tätigkeit immerhin noch weit abwechslungsreicher erscheinen müsse, und dass es sich nur darum handle, dass die Hausarbeit der Frau richtig bewertet werde, dass die Frau sich selber auf eine höhere Stufe emporarbeite, um aus der Hausfrauenstellung wieder den Idealberuf der Frau zu machen. Natürlich verlangt auch sie völlige Gleichstellung der Frau mit dem Mann und vor allem wirtschaftliche Unabhängigkeit auch der Ehefrau. Es folgte dann eine rege Diskussion, die nicht viel Neues zu Tage förderte, aber immerhin bewies, in wie tiefen Nöten die Frauen hüben und drüben im Ehe- und Berufsleben stecken. Wesentlich war noch das Postulat von Fräulein Helene Simon, die von vorneherein die gesellschaftliche Kindererziehung forderte.

Dr. Helene Stöcker, die tapfere Verfechterin der Mutterschutzbewegung, hatte nachmittags das Wort über das Thema: „Die psychologische Notwendigkeit der Ehereform“. Sie ist vielleicht von allen Rednerinnen am meisten auf die hundertfachen Nuancen in den seelischen Beziehungen zwischen den Geschlechtern eingegangen und hat gezeigt, wie schwierig sich die Fäden entwirren lassen, die sich zwischen den realen wirtschaftlichen und idealen sittlichen Forderungen der Beziehungen zwischen Mann und Weib spinnen. Gegen den Einwand von Dr. Rosenberg, dass vorderhand der politische Kampf und nicht ethische Spitzfindigkeiten die nächstliegende Notwendigkeit sei, richteten sich so ziemlich alle Diskutierenden.

Aus dem Referat von Dr. jur. Neustadt „Rechtspolitik und Ethik“ wäre als eigentlich selbstverständlich hervorzuheben, dass dem Staate das Recht entzogen werden müsse, Ehen zu scheiden, da es sich in diesem Falle um unanfechtbare Privatbeziehungen handle. Er steht vollkommen auf dem Standpunkt, dass zum mindestens die rechtliche Form der Ehe verändert werden müsse, da unter der heutigen Gesetzgebung die Frau in allen Fällen benachteiligt sei. Das zahlreiche Publikum klatschte in sehr unparteiischer Weise ungefähr gleichmässig bei den entgegengesetztesten Ausführungen, so dass eine Rednerin auf diesen Umstand aufmerksam machte und darauf hinwies, dass eben jeder Vortrag einzelne Punkte enthalte, die nur gebilligt werden konnten.

Der zweite Tag stand unter der Flagge: „Reform des Strafrechts“, wobei Dr. Augspurg das Referat hatte. Man kann ihren Ausführungen nur beistimmen, die dahin gingen, dass den Frauen Sitz und Stimme im Rechtsleben eingeräumt werden müsse, da sie vor allem in der Psyche des Kindes besser zu lesen verstehen als auch der wohlwollendste Richter, und da sich ihnen auch Frauen eher anvertrauen.

Merkwürdigerweise wurde nicht erwähnt, dass in andern Ländern, wie bei uns, Frauen schon als Juristinnen tätig sind, und dass man dabei nur gute Erfahrungen gemacht. Verschiedene Tatsachen, die in der Diskussion vorgebracht wurden, bewiesen nur aufs neue die Uebel, die in der heutigen Rechtsprechung liegen, das Unrecht, das so oft Kin-

dem angetan wird, und einen bemerkenswerten Seitenhieb versetzte Frau Holma den katholischen Geistlichen, die unfassbar für die Gerichtbarkeit so manches in jungen Gemütern zerstören. Dr. jur. Frida Duensing wünscht für die Frau nicht einen Extra-Rechtszustand, sondern sie fordert nur richtige Ausbauglieder der Paragraphen, die auf dem vorigen deutschen Juristentage in bezug auf das Strafrecht an jugendlichen Delinquenten gefasst wurden. Für sie zerfallen die dem Richter vorgeführten Kinder in drei Gruppen, die Lausbuben, die in tollem Uebermut mit dem Gesetz in Kollision kommen, die natürlich nur leicht, so quasi familiär bestraft werden sollten, die zweite Gruppe, die Schwachen und Verführten, müsste dauernd in andere Umgebung versetzt werden, und die dritte, die wirklich moralisch Minderwertigen, von vorneherein der Gefahr entzogen werden, der Gesellschaft Schaden zufügen zu können. Naturgemäss verlangt auch Dr. Duensing weitgehende Beteiligung der Frau im Gerichtsleben und fordert, dass beim Schwurgericht zum mindesten eine Frau unter den Geschworenen sein müsste. Ihren Ausführungen wurden auch keine nennenswerten Einwendungen entgegengestellt. In der stark besuchten Abendversammlung sprach Dr. Hans Dorn-München über die Reform der deutschen Strafgesetzgebung vom Standpunkte der geschlechtlichen Sittlichkeit. Nach einer allgemeinen Anerkennung der Tatsachen, dass die Gesetzgebung reformbedürftig sei, kritisiert der Referent alle auf diesem Gebiete in Frage kommenden Paragraphen und verlangt verschiedene Verbesserungen, Verschärfung wünscht er für Kuppelei, Zuhälterwesen, Uebertragung von venerischen Krankheiten, Vergehen an Minderjährigen, Aufhebung der Strafbestimmungen gegen das Konkubinat, Kindesabtreibung, ausser in den Fällen, wo wirkliche Interessen gefährdet werden u. s. f.

Auch hier wieder lebhaftige Diskussion, aus der in allen Formen die Anschauung zu Tage trat, dass der Mann in Sittlichkeitsdelikten immer zu gut wegkomme, und dass auch bei Kindsmord der Mann bestraft werden sollte.

Ueber die Delegiertenversammlung von Mittwoch kann ich nicht referieren, da es mir nicht möglich war, den Verhandlungen beizuwohnen. Wahrscheinlich werden aber gerade diese Verhandlungen, Rechnungslegung, Vereinsberichte, irgendwie im Druck erscheinen.

Donnerstag wurde dann die Generalversammlung des deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht, die erste überhaupt, eröffnet. Hier führte Dr. Anita Augspurg den Vorsitz. Nachdem die geschäftlichen Fragen erledigt waren, die im Verhältnis zu dem kurzen Bestehen des Verbandes sehr günstige Fortschritte beleuchteten, stellte Frä. Heyman uns ihre Ansichten über die politische Mitarbeit der Frauen dar und wies darauf hin, wie eminent unpolitisch die deutsche Frau ist, so dass sie schon in Fällen, wo sie das unbedingte Recht gehabt hätte, politische Forderungen zu stellen, deren Erfüllung ihr nach den heutigen Gesetzen hätten gewährleistet werden müssen, einfach die Gelegenheit unbenutzt verstreichen liess. Nur die sozialdemokratischen Frauen haben in grosser Zahl an den Wahlvorbereitungen Teil genommen, in vereinzelten Fällen auch die Konservativen und Zentrums-Damen, aber fast gar nicht die liberalen Frauen, und die Frauenbewegung habe von den Liberalen am meisten zu erwarten. Als erste Forderung müsse die Frau die politische Gleichstellung mit dem Manne verlangen. Merkwürdigerweise spricht nun Frä. Lischnewska begeistert für die Flotte — vielleicht ist diese Nuance ihres Wesens das Moment, das ihr ihre Belassung im Amt garantiert. Frau Cauer, die erfahrene Kämpferin, erhofft dagegen, und sicherlich mit Recht, vom liberalen Manne gar kein Entgegenkommen, zudem ist die liberale Partei derart zersplittert, dass sie selber keine feste Richtschnur mehr hat.

Dr. Anita Augspurg wirft der Sozialdemokratie vor, dass sie nur theoretisch ihren Frauen grössere Rechte zugestehe als der Liberalismus, dagegen opponiert Frau Ruben-Hamburg, und Herr v. Gerlach als Liberaler will gerne in seiner Gruppe, der äussersten Linken, die Frauen als frische Mitkämpfer begrüssen, er ist sogar so optimistisch zu hoffen, dass einst die sozialistischen Frauen Hand in Hand mit den liberalen gehen werden. Mit wenigen Ausnahmen stellt sich der ganze Verband entschieden auf die Seite des Liberalismus.

Die öffentliche Abendversammlung schloss Donnerstag die Veranstaltungen ab. Im Publikum fanden sich sehr viele Outsiders und Neugierige, die immer noch nicht recht begreifen können, dass die Welt nicht zusammenfällt, wenn Frauen reden. Auf der Tribüne sass der obligate Polizeileutnant in Uniform, dessen Anwesenheit mich einst bei einer früheren Gelegenheit in solche Aufregung versetzte, dass ich beinahe meine Funktion als Dolmetscher nicht auszuüben vermochte. Das ist die beste Illustration für die gesetzlich konzessionierte Gedankenfreiheit. Dr. Käthe Schirmacher sprach über die Polenpolitik und zwar ziemlich reaktionär; sie liess sich sogar von Herrn v. Gerlach nicht überzeugen. Dr. Anita Augspurg zeigte in einer sehr sympathischen Rede — das Thema war Männerpolitik und Frauenkritik — wie die Frau, noch nicht durch Parteiinteressen verdorben wie der Mann, nur aus dem gesunden Menschenverstande heraus den Geschehnissen des Lebens gegenüberstehe, und was sie, wenn sie Einfluss hätte, zu erreichen suchen würde. Sie behandelte das Schulwesen, mit seiner Tendenz die Jugend zu verkrüppeln, die Versündigung an der Jugend dadurch, dass die Eheschliessung so spät erst möglich sei, Mangelhaftigkeit der Rechtsprechung, der Kultusverhältnisse, Lächerlichkeit der Majestätsbeleidigungsprozesse, kulturwidriges Verhalten in bezug auf die andern Nationen u. s. w. Sie wurde oft durch lauten Beifall unterbrochen, erregte aber derartig den Unwillen eines alten Herrn, dass er laut schimpfend den Saal verliess und, als ich nachher auch den Heimweg antrat, noch schimpfte wie ein Rohrspatz unter dem Torbogen des Lokals. Es war schon spät geworden, so dass ich die weitem Referate nicht mehr mitanhören konnte, denn eine Stunde Weges trennte mich von meiner Wohnung, und schliesslich wird einem doch „von alledem so dumm“.

Am eingehendsten wurden die Verhandlungen von der sozialdemokratischen Presse besprochen, obschon natürlich sehr scharfe Kritik geübt wurde; es genügt eben leider immer, dass eine Parteiflagge gehisst wird, um das Urteil hüben und drüben zu trüben. Es ist aber nicht zu verkennen, dass die sogenannten radikalen Frauen in ihren Forderungen nichts anderes wollen als das, was sehr viel einfacher, konsequenter und tatkräftiger die sozialdemokratischen Frauen erkämpfen. Es war direkt bemühend zu sehen, wie geffissentlich aber die „Damen“ den Verdacht von sich abzulenken suchten, dass sie so radikal sein könnten; dass man sie sozialdemokratischer Sympathien zeihen könnte. Es sind doch vorderhand alle Frauen auf dem Punkte, dass ihnen Leid geschieht, sobald sie wenigstens klar zu denken vermögen, und sie könnten sich ja gerne späterhin wieder in einzelne Gruppen spalten, um einzelne Ziele mit besonderer Intensität zu verfolgen, aber vorerst müsste doch ein allgemeiner Grund geschaffen werden, von dem aus eine Entwicklung erst ohne solch eine entsetzliche Kräftezersplitterung möglich wäre. Man müsste vielleicht sehr unscheinbar anfangen und zwar damit, dass man das Selbstbewusstsein jeder einzelnen Frau zu stärken sucht, dass man sie voll verantwortlich macht für ihr Tun und Lassen, dass man jeder einen Lebensinhalt gibt, der sie wirklich ausfüllt. Es soll darum die geleistete Arbeit nicht gering geschätzt



werden, und wir wollen hoffen, dass es dann geht wie bei den Tunnelbauten meiner Heimat, dass eines schönen Tages die Arbeiter sich die Hand drücken, die, jeder für sich, von einer Seite den Berg zu durchbrechen versuchten.

Ida Häny-Lux.

## Das Reformkleid.

Die Frage der Reformkleidung ist in der Oktober-Nummer der „Frauenbestrebungen“ hauptsächlich vom Standpunkt der Gesundheit aus behandelt worden, und ihre Forderungen sind es ja auch in erster Linie, welche eine Aenderung der jetzigen Frauentracht notwendig machen. Um aber zu einem Erfolg zu kommen, werden wir der ästhetischen Seite der Frage die gleiche Beachtung schenken müssen und nicht weniger der Erwägung, auf welche Weise man am besten zur praktischen Lösung einer Frage gelangen könnte, über deren Theorie man im allgemeinen schon einig ist. Es ist fast überflüssig zu sagen, dass schon jetzt eine grosse Anzahl der Frauen von der Notwendigkeit einer Reform ihrer Kleidung überzeugt ist; ist es da nicht auffallend, wie wenige von ihnen trotzdem mit der alten Tradition gebrochen haben? Es hiesse doch, allen einsichtigen Frauen Unrecht tun, wollte man ihre ablehnende Haltung gegen das vereinzelt auftretende neue Kleid nur in dem Widerspruch des Alten gegen das Neue suchen. O nein, tausende von Frauen sind bereit es anzulegen, aber wo ist es? Wo ist das Idealkleid, das die Bedingungen der Gesundheit ebenso erfüllt wie die der Schönheit und Zweckmässigkeit? Denn diese Begriffe müssen hier untrennbar bleiben. Sehen wir uns um, und wenn wir ehrlich sein wollen, so werden wir zugestehen müssen, dass die Mehrzahl der Produkte, welche den Namen „Reformkleid“ so traurig diskreditieren, ihre Trägerinnen ebenso grausam verunstalten. Nicht das Ungewohnte, das Unschöne stösst ab.

Das dringende Bedürfnis nach Verbesserung hat diverse Spezial-Ausstellungen auf diesem Gebiet ins Leben gerufen, für die sich auch Künstler zur Verfügung gestellt haben. Man sah auch einzelne sehr schöne, meist sehr teure Kleider, die als Festkleider in entsprechenden Räumen auch den anspruchsvollen Geschmack befriedigen mussten, die Frage des schönen und zweckmässigen Strassen- und Arbeitskleides ist auch dort nicht gelöst worden. Die Form, die jene Kleider zeigten, weist unbedingt auf die Benützung weicher, fliessender Stoffe hin, für eine praktische Gebrauchskleidung, die aus festeren dichten Stoffen, fussfrei hergestellt sein muss, würde sich die Anwendung des gleichen Schnittes nicht empfehlen. Und aus ihrer missverstandenen Nachahmung entstehen jene Säcke welche sicher nicht den Anspruch erfüllen, den Körper der Frau so zur Geltung zu bringen, wie er von Natur gebildet ist, sondern oft geradezu lächerlich wirken. Schliesslich will aber keine Frau von Takt sich lächerlich machen, und so trägt sie trotz ihrer besseren Ueberzeugung — faute de mieux — das alte Kleid.

Diese Beobachtung sollte uns zu denken geben, und wir können daraus ersehen, dass hier mit Vernunftgründen allein nichts auszurichten sein wird. Das Kleid muss erst geschaffen werden, das gleichzeitig gesund, schön und zweckmässig ist. Und es muss ebenso bequem zu beschaffen sein, wie jetzt jedes beliebige Kleidungsstück, und erschwänglich auch für die weniger bemittelte Frau. Es wird dann das beste Propagandamittel werden und überzeugender wirken, als die dringendsten Vorstellungen über gesundheitliche und künstlerische Forderungen.

Ein wichtiger Faktor, mit dem wir als Hemmschuh für unsere Bestrebungen zu rechnen haben, ist auch die Mode. Während eine bewusste Bewegung für Kleiderreform das Ziel

haben muss, die Tracht jeweilen den Bedürfnissen des Landes, des Klimas, den Beschäftigungen des Einzelnen anzupassen, d. h. zu individualisieren, so wird die Mode für die ganze Welt auch heute noch in Paris gemacht und zwar von Männern. Aber während die deutsche Frau sich ihren Launen bedingungslos fügt und mit Heroismus die neueste Mode trägt, auch wenn sie sich nicht für sie eignet, so ist die Französin, ganz besonders die Pariserin geschmackvoll genug, sich ihren Vorschriften nur so weit zu fügen, als es ihrer Persönlichkeit entspricht. Wenn sie trotzdem als Typus der weiblichen Eleganz gilt, so können wir daraus die wertvolle Lehre ziehen, dass aus der allmächtigen Tyrannin Mode bald eine fügsame Dienerin wird, wenn man sie klug zu beherrschen weiss. Ganz willkürlich entsteht keine Mode, sondern sie bleibt immer in einem gewissen Zusammenhang mit der Richtung einer bestimmten Zeitepoche oder gar den Bedürfnissen einer einzelnen Persönlichkeit, wie es das Beispiel der Krinoline beweist.

Und wenn nun einzelne Frauen mehr als einmal die Mode bestimmt haben, sollten da nicht in unseren Tagen, wo wir so viel mehr Boden erobert, so viel mehr Einsicht in die Bedürfnisse unserer Zeit gewonnen haben, sich Frauen finden, die auf ihrem eigensten Gebiet dem gesunden Fortschritt zu seinem Recht verhelfen?

Zwar rühren sich auch jetzt schon eine Anzahl Hände für die praktische Lösung unserer Frage, aber wie mir scheint, unter irrtümlicher Voraussetzung.

Denn ein Irrtum ist es anzunehmen, dass jedes Mädchen, jede Frau, die eine Lehrzeit in der Schneiderei absolviert oder einige Kurse in der Fortbildungsschule besucht hat, nun auch wirklich eine Schneiderin d. h. eine Meisterin in ihrem Fache sei. Auch trotz längerer gründlichster Studien kann es nicht jede werden. Denn zu diesem Beruf gehört, wie zu jedem andern, Talent, wenn mehr als mittelmässiges geleistet werden soll. Wenn nun auf diesem Gebiet begabte Frauen sich die erforderliche Ausbildung aneigneten, so wäre wohl aus ihren Reihen zuerst eine kräftige Förderung unserer Ideen zu erhoffen. Freilich müssten sie einen wesentlich anderen Bildungsgang nehmen als bisher. Neben der unerlässlichen, praktischen Ausbildung müsste die künstlerische einhergehen, neben dem Studium der Schnitte und Trachtenkunde auch die des menschlichen Körpers.

So vorgebildete und selbständig schaffende Frauen wären dann auch in der Lage, einen Beruf zu heben, der jetzt, besonders im Vergleich mit den sogenannten „höheren“, mit Unrecht geringer geschätzt wird, als diese.

Die Verfasserin des früheren Artikels verwirft das Weglassen des Korsetts ohne gleichzeitiges Tragen des Reformkleides als halbe Massregel. Nun auch ich bin natürlich für die radikale Durchführung unserer Idee. Einstweilen aber, bis wir mehr erreicht haben, möchte ich aufs wärmste dafür eintreten, dem Korsett den Krieg zu erklären, jede Mutter zu ermahnen, ihre Tochter nicht erst Bekanntschaft damit machen zu lassen, oder, wo es bereits geschehen ist, es schleunigst aus dem Toilettenbestand zu verbannen. Wie bei allen Reformbestrebungen, setze ich auch hier meine grösste Hoffnung auf die Jugend, und es wird in der Tat ein erfreulicher Fortschritt sein, wenn sich einmal jedes Mädchen, jede Frau von dem Korsett emanzipiert haben wird.

Bis wir etwas besseres haben, bringe ich die Korsettlose Blusentracht in Vorschlag. Als Unterkleid Kombination (Hemd hose) darüber geschlossene Pluderhose, die einen Rock ersetzt, ohne Bänder zum knöpfen, als Ueberkleid lose Bluse mit Rock, gleichfalls zum knöpfen und losem Gürtel, der die Taille nicht einengt.

Ich habe schon viele Töchter dem Korsett abwendig gemacht und zu dieser Tracht bekehrt, alle bestätigen, dass